



Bedeutung und Einrichtung von Schülers und Jugendgärten ¹⁾

Von Curt Franke, Chemnitz

Zu keiner Zeit sind der deutsche Boden und seine Erträge mehr geschätzt und gewürdigt worden als in der Gegenwart. Die Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat bedeutet zwar rein äußerlich eine Abkehr von der deutschen Scholle. In Wirklichkeit hat sich jedoch die Abhängigkeit der Industriebevölkerung von der Landwirtschaft und ihren Produkten von Jahr zu Jahr gesteigert. Das zeigt sich heute in ausgeprägter Schärfe. Sollte dieser furchtbare Weltkrieg der deutschen Industrie, was wir alle hoffen und wünschen, einen weiteren Aufstieg bringen, so dürfte dieses Verhältnis in Zukunft noch schwerwiegender in die Waagschale fallen.

Es muß deshalb mit allen erdenklichen Mitteln darauf hingewirkt werden, daß der deutsche Boden allerorten ausgiebig ausgenutzt und sein Ertrag in weitgehendstem Maße gesteigert wird.

Eine ausreichende und gesunde Volksernährung sind für unsere Volkskraft von unschätzbbarer Bedeutung. Es könnte noch so manches Fleckchen Erde bebaut und damit unserer Volksernährung ein wichtiger Dienst erwiesen werden. Manches Bauland ließe sich für diesen Zweck jahrelang verwenden, manches Gemeindegut auf diese Weise im nationalen Sinne verwerten. Zum guten Teile ist dies in diesem Jahre ja auch geschehen. Hoffentlich bleibt das auch in Friedenszeiten so.

Was uns an nationalem Vermögen allein durch Ausfuhr von Gemüse und Obst bisher schon verloren gegangen ist, zeigt folgende Statistik aus dem Jahre 1905:

(Des besseren Vergleichs wegen sei neben den Ausfuhrziffern auch die Einfuhrstatistik mitgeteilt.)

Einfuhr von frischem Gemüse.

Kartoffeln . . .	3 541 217 dz	= 14 508 000 M.
Küchengewächse	2 022 069 „	= 29 987 000 „
Summe . . .	5 563 276 dz	= 44 495 000 M.

Einfuhr von frischem Obst.

Äpfel	1 324 331 dz	= 20 242 000 M.
Birnen	341 833 „	= 5 729 000 „
Zwetschen	224 870 „	= 2 282 000 „
Anderes Steinobst	78 256 „	= 1 750 000 „
Kirschen	48 413 „	= 1 356 000 „
Beeren zum Genuß	102 363 „	= 2 705 000 „
Weinbeeren . . .	222 145 „	= 7 414 000 „
Summe	3 342 211 dz	= 41 478 000 M.

Ausfuhr von frischem Gemüse.

Kartoffeln . . .	1 487 47 dz	= 8 032 000 M.
Küchengewächse	514 921 „	= 10 015 000 „
Summe	663 668 dz	= 18 047 000 M.

Ausfuhr von frischem Obst.

Äpfel	18 003 dz	= 623 000 M.
Birnen	24 725 „	= 742 000 „
Zwetschen	75 318 „	= 1 130 000 „
Anderes Obst . . .	17 445 „	= 873 000 „
Kirschen	21 926 „	= 767 000 „
Weinbeeren . . .	1 604 „	= 68 000 „
Obst, getrocknetes	25 791 „	= 1 139 000 „
Summe	184 812 dz	= 5 342 000 M.

Inwieweit sich die Ertragsfähigkeit des deutschen Bodens in der Kriegszeit gegenüber den Vorjahren hat steigern lassen, werden wir allerdings erst später erfahren. Beachtlich sind auf jeden Fall die hohen Ausfuhrziffern besonders an Gemüse. Diese fallen natürlich gegenwärtig

¹⁾ Gerne drucken wir diesen Aufsatz ab, da die Verhältnisse zur Anlegung von Jugendgärten in Franken besonders günstig sind und es sich hierbei überhaupt um eine begrüßenswerte Sache handelt. Der Herausgeber.

weg. Aber auch die Einfuhrsiftern müßten sich in Friedenszeiten erheblich herabdrücken lassen. Je weniger deutsches Kapital nach dem Auslande wandert, desto besser für uns.

Darum gebt unserer Jugend ein Stück deutschen Boden und laßt sie in ihrer freien Zeit diesen bewirtschaften! Gebt unserer Jugend Arbeit, und sie wird alle die müßigen Gedanken vergetten, die ihr ungezogene Straßensubben einimpften. Freilich, Vater und Mutter können sich nicht immer so um die Erziehung ihrer Kinder kümmern, wie das notwendig wäre. Sie müssen schaffen und ihrem Erwerb nachgehen. Diese Verhältnisse werden sich nach dem Kriege noch deutlicher bemerkbar machen als jetzt. Immer wieder klagt man über die Verrohung der Jugend, und doch gibt es so einfache Wege ihr zu steuern. Der Umgang mit der Natur ist hierbei von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In der Großstadt selbst ist leider dazu wenig Gelegenheit vorhanden. In den hohen Häusern und engen Gassen, wo die lebenspendenden Strahlen der Sonne selten Einkehr halten, wo hier und da nur kümmerliche Topfpflanzen ihr Dasein fristen, verbringen die meisten Kinder ihre Jugendzeit. Nur selten entfliehen sie der Luft des weiten Häusermeeres, Feld und Flur, Wald und Wiese kommen ihnen dann vor wie fremde Gegenden und fremde Länder. Kein Wunder, daß sie sich dann betragen wie neugeborene Kinder, die nach allem Leuchtenden und Bunten begierig greifen, um es am Ende — zu vernichten. Im steinernen Häusermeere verkümmert das Kind. Man tritt es um einiger Kornkolumen willen die Ränder der Kornfelder nieder, läßt wegen einiger Schlüßelkolumen oder Vergißmeinnicht weit vom Wege ab und richtet dadurch unberechenbaren Schaden an.

Wo die Natur auch in der Großstadt die Jugend durch ihr frisches Grün oder ihre leuchtende Farbenprache anlockt, breiten sich Rasenplätze oder öffentliche Anlagen aus, deren Betreten verboten ist. Bäche und Flüsse mit ihren buschigen Ufern werden überwölbt. Höfe und Gassen weichen breiten Straßen, durch die das Auto und die Straßenbahnen rasen. Das frohe Kinderspiel, das hier noch in stiller Eile sich entfalten durfte, muß in das enge Stüdchen verlegt werden.

Auch das Elternhaus ist nicht in der Lage, dem Kinde die nötigen Bewegungsfreiheiten zu verschaffen. Das Wasser holt niemand mehr vom Brunnen, und selbst das Holz wird bereits zerhackert gleich in den Keller geschüttet. Sogar Fleisch, Brot und Bröckchen trägt man aus ins Haus. Die Mietpreise haben eine solche Höhe erreicht, daß sich Arbeiter und Mittelstand keine geräumige Wohnung leisten können, wo ihre Kinder Gelegenheit zu freier Betätigung hätten. Dazu kommt, daß in den großen Mietshäusern stets Rücksicht auf die Mietbewohner genommen werden muß. Da bleibt schließlich nichts anderes übrig, als die Kinder hinunter auf die staubige Straße zu schicken, von wo sie leider bei einbrechender Dunkelheit nicht immer in der saubersten Weise zurückkehren. Was sie da gesehen und „gelernt“ haben, besitzt sehr oft einen höchst zweifelhaften Wert, und es ist keine leichte Aufgabe für besorgte Eltern, ihre Kinder all den Gefahren der Großstadt zu entziehen und sie zu sittlich festen Charakteren und gesunden Menschen zu erziehen.

Neben der volkswirtschaftlichen und sozialen Seite der Jugendgenüßfrage dürfen wir die hygienische nicht außer acht lassen. Die heutige Anstaltspädagogik ist nicht in der Lage, genügend Raum für körperliche Betätigung zu schaffen. Wie notwendig eine Umgestaltung unserer gesamten Erziehung nach dieser Richtung ist, das sagt der verdienstvolle verstorbene Freiherr v. Schenkendorff treffend mit folgenden Worten: „Allein Unterricht der Schule ist notwendig verbunden mit einem langen Jubringen in geschlossenem Raume, der meist schlecht ventiliert ist, in fast ausschließlich sitzender Stellung und mit einseitiger Kopfbewegung. Die übrigen Teile des Körpers ruhen. Und dies alles nicht nur gelegentlich, sondern die ganze Schulzeit hindurch, vom sechsten Lebensjahre bis zum Verlassen der Schule. Auch die Erledigung der häuslichen Arbeiten findet wieder unter diesen gleichen Einflüssen statt. So werden, Lunge, Herz und Blutstromlauf in ihren feinen Lebensäußerungen gehemmt und die unteren Leibesorgane zusammengedrückt. Und wenn dann der so lebendige Trieb nach Bewegung oftmals während des Unterrichts hervortritt, dann heißt's immer: sei ruhig, sei stille, und sei dran! So vollzieht sich das während der ganzen Schulzeit.“

Von außerordentlich heilsamer Wirkung ist die Gartenarbeit für Herz und Lunge, für Muskeln und Nerven. Wie der Schmied am Ambösch seinen Körper stählt, so kann auch das Herz durch vernünftige anhaltende Übung gekräftigt und zu höherer Arbeitsleistung erzogen werden.

Gerade im jugendlichen Alter, in welchem der Körper noch im Wachstum steht, kann für die Kräftigung des Herzmuskels nicht genug getan werden.

Der längere Aufenthalt im Freien kommt auch den Lungen zugute. In den dumpfigen, staubigen Straßen der Städte und in geschlossenen Räumen ist ein tiefes Atmen unmöglich. Die mit Rauch, Ruß und allerhand Bazillen geschwängerte Stadeluft ist kein Gesundheitsbrunnen für den Körper. Je mehr dagegen sauerstoffreiche Luft in die Lungen strömt, desto mehr kann sich das Blut von der giftigen Kohlensäure reinigen und dem Körper neues gesundes Blut zuführen.

Die erhöhte Herzstätigkeit bedingt auch eine entsprechende Mehrleistung der Lunge. Während sich der Körper in Ruhe befindet, kommen auf die Minute etwa 16 Atemzüge, welche der Lunge etwa 8 Liter Luft zuführen. Dagegen steigt bei sorgfältiger Bewegung die Luftaufnahme um das Fünf- bis Sechsfache. Das sind 40 bis 50 Liter in der Minute.

Das kräftige Tiefatmen hat auch eine Zunahme der Brust- und Atemmuskulatur zur weiteren Folge. Der ganze Brustkorb erweitert sich, und das Luftfassungsvermögen der Lungen nimmt in gleichem Maße zu, namentlich bei Kindern, bei denen die Rippen noch elastisch sind.

Infolge der lebhafteren Sauerstoffaufnahme und der gesteigerten Herzstätigkeit wird ein rascher Stoffwechsel in allen Organen des Körpers herbeigeführt. Dadurch werden diese nicht nur zu erhöhter Arbeitsleistung befähigt, sondern erhalten auch eine größere Widerstandskraft gegen krankmachende Ursachen.

Weiterhin werden auch die Verdauungsorgane zu erhöhter Nahrungsaufnahme angeregt und damit die blutbildenden Organe zur Bildung zahlreicher neuer Blutkörperchen aufgefordert und so der Blutarmut, Bleichsucht und Tuberkulose der Boden entzogen.

Nicht vergessen wollen wir auch die Hygiene des Nervensystems, für welches die Bewegung in frischer Luft die beste Erholung ist. Fern von dem Lärm und Hasten der Großstadt, die mit tausend Eindrücken auf unser Sinnesleben einströmt, kann sich der Geist am Herzen der Natur einmal ordentlich ausruhen. Das Gemüt erheitert sich, der Wille wird gestählt, und der Mensch wird größeren Anstrengungen mehr und mehr gewachsen.

Ehe wir nun der Frage der Schüler- und Jugendgärten weiter näher treten, sei vorerst einmal Klarheit geschaffen über den Begriff. Wir unterscheiden Schulgärten, Schülergärten und Jugendgärten. Der Schulgarten soll dem Unterrichte dienen. Die meisten Schulgärten liefern den größeren Städten das Pflanzenmaterial für den naturgeschichtlichen und Zeichenunterricht.

Die Schüler- und Jugendgärten haben mehr erziehlische Zwecke im Auge. Der Schüler und Jüngling soll sich hier frei und ungezwungen betätigen, seinen Körper fühlen und seine Gesundheit kräftigen. Er erhält ein Plätzchen Land, das er entweder selbständig oder in Gemeinschaft mit andern zu bebauen hat. Die Jugendgärten lassen sich am besten in den Dienst der Jugendpflege stellen, obgleich eine Verbindung mit dem Unterrichte, wie in Österreich, durchaus erreichbar wäre.

Worin gipfelt nun die erziehlische Bedeutung der Gartenarbeit? Die Gartenarbeit wirkt vor allen Dingen in hohem Grade gemütsbildend. Der immerwährende Umgang mit den selbstgezoenen Pflanzen erzeugen ein tiefes Verständnis für die Vorgänge und die Reichtümer in der Natur. Wie freut sich das Kind, wenn seine Rosen die ersten Knospen entwickeln und sich endlich in voller Pracht entfalten! Wie bangt es, wenn der Same auf dem sorgsam zubereiteten Beete nur spärlich aufgeht, wenn die Sperlinge bei Morgengrauen über die jungen Salatpflänzchen hergefallen sind oder wilde Kaninchen die jungen Krautpflänzchen böse zugeriecht haben. Das Wohl und Wehe der Pflanzen verknüpft sich schließlich mit seinem Innenleben so innig, als wenn alle die Blümchen und Pflänzchen seine Geschwister wären. Das Gemüt wird dabei zugleich in seinen feinsten Regungen getroffen. Das Kind lernt die Pflanzen achten und lieben und wird sich später kaum zu jenen Naturschönern gefallen, wie man sie besonders an Sonntagen leider so oft wahrnehmen muß. Man sollte deshalb in erster Linie alle intellektuell und moralisch minderbegabten Kinder und Jugendlichen mit Gartenarbeiten beschäftigen. Wenn es wirklich positive Mittel gibt, um der bedenklich hohen Kriminalitätsziffer der Jugendlichen entgegenzuwirken, so sollte der Gartenarbeit ein bevorzugter Platz eingeräumt werden. Verbote allein schaffen's nicht, vielleicht sogar manchmal das Gegenteil, denn jedes Verbot übt immer auf gewisse Naturen einen eigenartigen Reiz aus, der am Ende darauf hinstreift, sich trotz des Verbotes in den Besitz eines Genusses zu setzen.

Die Gartenarbeit dagegen ist eine positive Maßnahme. Sie übt eine starke magnetische Kraft auf den Teilnehmer aus, und zwar nicht nur dadurch, daß sie schließlich einen Ertrag in Aussicht stellt, der je nach der Pflege des Gartens gut oder gering ist, sondern auch dadurch, daß sie den jungen Menschen gewohnheitsmäßig in ihren Bann zieht. Im Garten gibt es immer Arbeit, soziale Arbeit, daß man oft gar nicht sieht, was man fertig gebracht hat. Wer sich daher einmal von der Gartenarbeit hat fesseln lassen, den läßt sie nicht sogleich wieder los. Je mehr Freude der junge Gärtner erlebt, desto fester wird das Band. Unserer Jugend fehlt es so oft an Ausdauer und festem Willen. Fest wird der Wille aber nur dadurch, daß der Mensch vor Aufgaben gestellt wird, deren Lösung erst nach planmäßiger anstrengender Arbeit möglich ist, und das trifft auf die Gartenarbeit zu, denn sie wirft dem Menschen ihre Früchte nicht widerstandslos in den Schoß. Manche Enttäuschung und manches Hemmnis muß überwunden werden. Wegen die Unmenge pflanzlicher und tierischer Schädlinge ist ein dauernder Angriffskrieg zu führen. Kriechende Brombeeren und Disteln, Uferwinde und ausdauernde Wicken, Quacke und perennierender Knöterich, sowie das unzählige Heer der einjährigen Unkräuter, können nur durch zähe und planmäßige Arbeit unschädlich gemacht werden. Hier und da schleichen sich auch der unerfährliche Hamster oder ein listiger Maulwurf ein, denen das Handwerk gelegt werden muß. Auch die zahlreichen Engerlinge, Erdflöhe, Blattläuse und Ameisen erfordern einen fortgesetzten Kampf. Wer diesen nicht gründlich mit durchkämpft, bekommt später die Früchte seiner Trägheit wirksam zu spüren.

Wenn dann aber der junge Gärtner die Früchte zusehends reifen sieht, dann steigt der Mut, und die Freude am Werke wächst. Dann gibt es nur noch ein Ziel, nämlich die Arbeit glücklich zu Ende zu führen und dem Boden das auch wirklich abzurufen, was er einmal versprochen hat.

Da der Schüler- und Jugendgarten eine Arbeitsgemeinschaft darstellt, so ist hier für die Pflege des Gemeinwesens ein guter Boden vorhanden. „Die Arbeit im Garten zwingt fortwährend zur Rücksichtnahme auf den Nachbar.“ Es geht nicht, wenn der einer die Ernte, die er von seinem Beet aufleht, auf das Beet des Nachbarn wirft oder wenn er beim Begießen seines Pflanzes das Beet des anderen benetzt. Hier heißt's: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ Die Wahrheit dieses Wortes wird hierbei praktisch gelehrt und gelernt.

Jede Arbeitsgemeinschaft kann nur gedeihen, wenn sie zugleich zur Aufrechterhaltung einer festen Ordnung erzieht. Da gilt es die Umfriedigung und die Wege auszubessern, noch ehe an einen Spatenstich gedacht werden kann. Die Geräte müssen rein gehalten und sorgsam aufbewahrt werden. Jeder ist mitverantwortlich und jeder hat ein Stück Kontrolle auszuüben. Der Kompost bekommt seinen bestimmten Platz angewiesen. Die Beete werden verteilt und je nach der Art der Früchte bezw. Gemüse, welche erbauet werden sollen, der Reihe nach bestellt. Einer hat dem anderen zu helfen, einer den anderen zu vertreten, und so entwickelt sich bei den jungen Teilnehmern nach und nach jener kameradschaftliche Geist, der für das spätere Leben und den gesellschaftlichen Umgang mit Menschen von unschätzbarem Werte ist.

Wären wir zurück, so sind es in der Hauptsache vier Gesichtspunkte, die für die Einrichtung von Schüler- und Jugendgärten sprechen. Ihre Einführung ist wünschenswert aus volkswirtschaftlichen, sozialen, hygienischen und erzieherischen Gründen.

Schauen wir uns zum Schluß noch ein wenig um, wie weit die Frage inner- und außerhalb Deutschlands bereits gelöst ist.

Zahlreiche größere und kleinere Orte haben in Deutschland bereits mit der Einrichtung von Schüler- und Jugendgärten begonnen. In erster Linie sind zu nennen Breslau, das im Jahre 1900 1000 Quadratmeter Land durch 70 Schüler bewirtschaften ließ. 1910 umfaßten die Gärten einen Flächeninhalt von 36812 Quadratmeter und wurden von 2306 Knaben bearbeitet. Dem Beispiele Breslaus sind gefolgt München, Karlsruhe, Stettin, Friedenau bei Berlin, Königsberg, Frankfurt a. M., Charlottenburg, Okerburg i. d. Altmark, Urygg u. a. Ferner hat die Beschäftigung der Kinder mit Gartenarbeit auch in Kinderhorten, Erziehungsanstalten und Waisenhäusern Eingang gefunden. Erwähnt sei die von Schulrat Jeller gegründete Rettungsanstalt für verwaistete Kinder zu Pichtenstein in Württemberg. Ebenso ist die Gartenarbeit eingeführt an der Knabenarbeitsanstalt zu Darmstadt, an der israelitischen Erziehungsanstalt zu Ahlem bei Hannover, an der Wolffsohnschen Waisenhauseinrichtung in Hohenzalza u. a. Anstalten.

Im Auslande ist die Frage der Schüler- und Jugendgärten vielfach weiter gediehen als wie bei uns. In Osterreich, in Schweden, in der Schweiz und in Frankreich steht der Schulgarten im Dienste des Gartenbaues und der Landwirtschaft, die dadurch eine kräftige Förderung erhalten. Aus diesem Grunde werden fast überall die Schüler mit zur Arbeit herangezogen, jedoch wir eigentlich mehr von Schüler- als von Schulgarten sprechen müssen.

Das klassische Land der Schüler- und Schülnergärten ist Osterreich. Nach einer statistischen Erhebung aus den letzten Jahren gab es in der ganzen Monarchie über 13197 Schulgärten. Davon entfallen allein auf Böhmen 5056. Hier gelten folgende Bestimmungen:

1. Jeder Schulgarten ist nach einem bestimmten Plane zu errichten und weiterzuführen.
2. Jeder gut eingerichtete Schulgarten hat aus drei Abteilungen zu bestehen, und zwar:
 - a) aus einer Obstbaumschule,
 - b) aus einer Gemüseabteilung,
 - c) aus einem allgemeinen botanischen Teile.

Obstbaumschule und Gemüseabteilung sollen in keinem Schulgarten fehlen. In der Schweiz hat sich um die Sache der Schweizerische landwirtschaftliche Verein sehr verdient gemacht. Ordere Schülnergärten bestehen in Zürich, Bern und Basel.

Nicht minder eifrig wird die Einrichtung von Schüler- und Jugendgärten in England betrieben. In dem „Code of regulations for Public Elementary Schools in England“ heißt es: „Der gärtnerische Unterricht an den Volksschulen soll jährlich 20 Stunden praktischer Unterweisung umfassen. Jeder Schüler über 11 Jahre soll sich daran beteiligen“.

In Nordamerika errichtete der Fabrikbesitzer Patterson aus Dayton in Ohio im Frühling 1897 zum Heile der Kinder seiner Arbeiter 40 Knabengärten zu je 13 Quadratmeter. Nach der Ernte fand eine Preisverteilung statt.

Die Frage der Einrichtung von Schüler- und Jugendgärten ist eine Frage, die an Deutschlands Zukunft rührt. Vor allen Dingen sollten sich erst einmal die größeren Gemeinden der guten Sache annehmen. An Lehrkräften wird es nicht fehlen. Werden doch jährlich im Deutschen Reiche zahlreiche Obst- und Gartenbaukurse abgehalten, so daß die Zahl derjenigen Helfer und Helferinnen, die auf diesem Gebiete Erfahrungen besitzen, sicher nicht gering ist. Man beginne also mit Versuchen. Das was der deutsche Pfadfinderinnenbund auf diesem Gebiete geleistet hat, regt zur Nachahmung an. Die deutsche Schalle ist des Schmeißes dieser edlen Sache wert.





Der hungri Hund¹⁾

In Rothenburger Mundart. Von E. B. in B.

O Krieg kost Geld und bringt Beschwär - „Sou Fra, di legt - mähr hob i nit“!
 Mir hewes aa verfohre!
 I denk ner bloß, wi oft dah haacht:
 Lent spore, spore, spore!

Drum siht mer a di Broetmark ei,
 Wals halt sou Leit tuet gebe,
 Wu mans, ner mit Kettel Broet
 Bier Singer dick kount lebe!

Ey talt merich ei: „Sou viel g'härt dir,
 Und sou weit muoh der'sch lange -“
 Wenn aner doe nit anpacht hat,
 Is scho manschuel dumm gange.

Des hat derlebe e Bürgerschmon,
 Zu den sei Fra tuet sage:
 „I selber hob ke Broetmark' mähr -
 Du tuest mer g'viel forttrage“!

(Der Mou leidt nemli onre Schmech:
 Wenn er mael wos will d'fenge,
 Doe rieht 's 'n g'schwind in e Vokal
 O Glas Bier nunter g'morge.

Zer Sicherheit Broetmarke schleht
 Er in sei Westtasche -
 Doe kriegt er letchter e Seid Broet
 Zu seiner Vitterflasche).

Aups Gred von seiner Fra suocht ey
 Der Mou von vorn und hinte -
 Und tuet aa richti grod an Mark'
 In Westtasche finde.

Di Fra langt g'fery und d' Marke felt
 Recht sandumm auf'n Soude;
 Und er dah d' Fra derwisch si hat,
 Kumm scho ihr Hund her g'foute,

Der d' Broetmark' fir e Worschtant helt
 Und si nit lang tuet d'jinne -
 En Driker und ex Sloger bloch -
 Scho worsch in Hundsmog drinne!

Der Mou, der kriegt e Fegewuet,
 Tuet stueche mähr als bere -
 Und d' Fra hengt d' Waffel sou weit ro,
 Dah beinah wär drauf tress.

Der Hund hat denki: „Die Schieig die tuoft
 Dir a ganz guet derfporre“!
 Und is mit en eigongle Schwoung
 Glel untern Stuechl no g'fohre.

Jedoch di Marke hat er nit
 Glel wieder von si gebe;
 Wos kimmert si e Hand doe drum,
 Son wos sei Herr tuet lebe?

I mah a nit, wos weiter moy -
 Ner souviel felt 'r lerne:
 Wenn Ihr ner noch aa Broetmark' hent,
 Locnt eiera Hund entferne!



¹⁾ Aus „Die Linde“, Monatschrift für Geschichte und Heimatkunde von Rothenburg Stadt und Land, 1917 (9. Jahrgang) S. 15/16. Neuerdings mit zahlreichen anderen hübschen Gedichten von E. B. veröffentlicht in: Nervetropfe. Allerhand lustige Verschl in Rotheburger Mundart, 1917. Verlag von Mähler und Reffel, Inhaberin Thekla Aldermann, Rothenburg o. T. Wir werden gelegentlich auf dieses (auch sehr nett ausgestattete) Büchlein zurückkommen.